Dberst a. D. Gädte

## Wieder Krieg verloren wurde

Herausgegeben und verlegt von der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche .... wirtschaftliche Bildung, Berlin W 35

37575

Is Deutschland sich am 1. August 1914 urplöslich in den Krieg Osterreich-Ungarns gegen Serbien und Rußland verwickelt sah, befand es
sich von vornherein in einer verwickelten Lage. Man mußte voraussehen,
daß die Durchsührung des Rampses langdauernd und in jeder Beziehung
kost pielig sein würde, daß er ungeheure Opfer ersordern und die lette
Krast des deutschen Volkes anspannen werde. Ein glückliches Ende war
aber keineswegs ausgeschlossen. Der zahlenmäßigen Überlegenheit unserer
Feinde stand die krastvolle Organisation des deutschen Heeres und seine
hervorragende Kriegsküchtigkeit gegenüber. Nie hat Deutschland ein
bessers Heer aufgestellt als das Volksheer des Jahres 1914, nie die
Welt vielleicht glänzendere Streiterschaaren gesehen. Eine Reihe der
schwersten politischen und militärischen Fehler war nötig, um den Krieg
zu dem jammervollen Ausgang zu führen, vor dem wir nun stehen.

Letten Endes kann man sagen, daß wieder wie im Jahre 1806 ein System zusammengebrochen ist. Der preußische Militarismus hat den Krieg nicht nur verloren, er hat ihn verloren gemacht. Nicht freilich in dem Sinne einer Überspannung der militärischen Kräste auf Kosten anderer Notwendigkeiten des Staatslebens. In dieser Beziehung waren Frankreich und Rußland, aber auch England militärischer als Deutschland. Im Beginne des Krieges war das französische heer im Verhältnis

zur Volkszahl des Staates erheblich stärker als das deutsche.

Nein, es war der militärische Geist, der, von der Kommandogewalt des Kaisers und von den Anschauungen der obersten Heeresleitung und Heeresverwaltung ausgehend, das ganze Regierungsspstem mit seinen absolutistischen Neigungen, mit seiner Willkür, seiner Unsehlbarkeit, seinem Mangel an politischem Blick und Augenmaß, seiner Geringschäuung der Anschauungen anderer und aller seelischen Mächte, seiner nackten Anbetung der Gewalt, durchdrang. Als dieser Militarismus die schwächlichen Staatsmänner Deutschlands ganz bei Seite schob, war das Unheil nicht mehr auszuhalten.

Die Verdrängung besserer politischer Einsicht durch die Herrschaft einer reinen Gewaltpolitik, die sich über die Wirkungen ihres Hauseilab in unaufhörlichem Irrtum befand, begann aber alsbald im Beginn des Krieges mit dem Einbruch in Belgien, dessen Neutralität von uns seierlich anerkannt war. Politische Überlegungen hätten ein angriffsweises Borgehen gegen Rußland erfordert, dessen Mobilmachung eine Herausforderung auch an Deutschland bedeutete. Daß, beiläusig gesagt, selbst an Rußland die Kriegserklärung nicht so übereilt bereits am 2. August erfolgen brauchte, sondern daß man ohne militärischen Nachteil mindestens

den schönen Schein noch einige Tage wahren und damit die Geneigtheit zu weiteren Verhandlungen bekunden konnte, wird schon dadurch bewiesen, daß Osterreich-Ungarn, das doch in erster Reihe stand, die seinige erst am 5. August absandte. Die maßgebenden Stellen hatten aber kein Gefühl dafür, wie sehr solche Uberstürzung uns in den Augen der Welt schadete und als den kriegsschuldigen Teil erscheinen ließ.

Gegen Frankreich mußten wir uns abwartend verhalten und ihm die Kriegserklärung zuschanzen. Wieviel besser standen wir dann da, und wieviel schwerer machten wir es England, die Wassen gegen uns zu ergreisen! Wir brauchten dann aber auch die Neutralität Belgiens nicht zu verleten und drückten uns nicht selbst zu Beginn eines Schicksals=

kampfes das Brandmal des Vertragsbruches auf.

Warum find die maßgebenden Dienststellen diesen klaren Erwägungen nicht gefolgt? Dh, fehr einfach! Beil für den Kall eines Zweifrontenkrieges durch die militärischen Vorbereitungen des Generalstabes nun einmal der Angriff gegen Westen und die Verteidigung gegen Often festgelegt war, und weil dieser Blan nicht die Elastizität besaß den Berhältniffen ent= fprechend geandert zu werden. Die unerhorte Einseitigkeit und Bedanken= armut der Epigonen des großen Molife trat gleich bei Beginn des Ringens unheilverkundend in die Erscheinung. Der Angriff gegen Frankreich machte militärisch den Durchmarich durch Belgien zur Notwendigkeit, wenn er in furzer Zeit zu einer Entscheidung führen sollte. Der Durchmarsch durch Belgien konnte nur gelingen, wenn er überraschend erfolgte und durfte doch erst unternommen werden, nachdem wir mit Frankreich im Kriege waren. Mit Frankreich konnten wir den Krieg erst beginnen, nachdem er an Rufland erflärt war, und ein Ultimatum an jenes ergebnislos geblieben war. So überstürzte eins immer das andere, und aus diesem Grunde mußten wir die Behauptung wagen, daß Mobilmachung und Krieg gleich= bedeutend wären. Aus keinem anderen Grunde! Der Kriegsplan des Beneralstabes erstickte jedes Gefühl für Anstand und Vertragstreue und ließ leichtfertig über alle politischen Kolgen hinwegsehen, die sich doch sehr bald als militärische Befahren schwerwiegenoster Art herausstellen follten.

Und nun gründete sich dieser Kriegsplan auf falsche Voraussehungen. Man glaubte, Frankreich in vier Wochen niederwersen zu können, und nahm an, daß der russische Angriff erst nach dieser Zeit würde gefährlich werden können. Aber beide Annahmen entstammten einer Zeit, die einst gewesen war und jest nicht mehr war. Die französische Armee war tüchtiger, als unser Hochmut angenommen hatte, und wir konnten ihr keine entscheidende Zahlenüberlegenheit entgegensen, da die italienische Waffenhilfe ausblieb — wie Einsichtige längst vorausgeschen hatten. Russland aber war viel früher und viel stärker bereit, als es nach unseren Berechnungen sein durste. Der Nachrichtendienst hatte den Generalstab gründlich im Stich gelassen.

Auf seinem eigensten Gebiete war der Militarismus mit greisenhafter Unfruchtbarkeit geschlagen. Die Wehrkraft Deutschlands war nicht so entwickelt, wie sie es nach seiner Volkszahl sein konnte, weil man nicht den Entschluß fand, neue Wege der Organisation einzuschlagen, die freilich zu einer Verkürzung der Gesamtdienstzeit hätten führen müssen. Bei Beginn

PV16012

A37575

des Weltfrieges hatte Deutschland in den 25 Jahrgängen seiner streitsbaren Mannschaft neben  $5^1/_2$  Millionen Ausgebildeter  $4^1/_4$  Millionen Unausgebildeter. Dazu kamen dann noch die 17=, 18= und 19 jährigen mit 1,8 Millionen Röpfen. Die Vorbedingung einer raschen Niederwerfung Frankreichs, der sosorige Einsatz einer überwältigenden Überlegenheit konnte hiernach nicht erfüllt werden. Erst allmählich wurde die Wehrkraft scharf angespannt, als auch die anderen Zeit gewannen, ihre größere Volkszahl gleichfalls nachdrücklich zur Geltung zu bringen. Auf die ungeheure Dauer des Krieges aber war Deutschland nicht vorbereitet.

Die strategische Absicht des Generalstabes war auch darum sehlerhaft, weil Desterreich-Ungarn sosort bei Beginn des Krieges in hohem Maße versagte. Man schreibt, wir hätten erkannt, daß seine Schicksalsstunde geschlagen habe, und daß wir darum den Krieg auch gegen eine überlegene Mächtegruppe wagen müßten. In Wahrheit war seine Schicksalsstunde bereits vor über, und der Verrat der Slawen begann vom ersten Tage des Krieges an, die Schlagkraft und die Zuverlässigkeit seines Heeres bedenklich zu erschüttern. Die ganze Last des schweren Kampfes ruhte fast nur auf Deutschen und Magyaren. Dazu kam, daß Desterreich-Ungarn zwar gewillt war, den Kampf um seine Stellung auf dem Balkan auch gegen Rußland auszunehmen, aber viel zu schwach dazu war, ihn durchzussühren. Es war schon im Beginne des Krieges keine militärische Großmacht mehr, wir aber haben seine Stärke überschäft, wie wir die von Rußland unterschäft haben.

Der Vormarsch der nachdrücklich verwandten russischen Uebermacht wurde alsbald für beide Staaten. Deutschland und Desterreich-Ungarn, gleich gefährlich. Die Ereignisse selbst bestraften den fehlerhaften deutschen Kriegsplan und zwangen dazu, immer größere Kräfte gegen den drohend heranslutenden Osten einzuseten. Inzwischen war unser Angriff im

Westen bereits zusammengebrochen.

Die strategische Absicht war an sich nicht ohne Großartigkeit; sie stammte auß dem Hirne eines Größeren, der sie unter günstigeren Verhältnissen hätte verwirklichen können. Man wollte dem französischen Heere in den Gesilden Nordsrankreichs ein "Rannae" bereiten, wie die Welt noch keins gesehen hatte. Von Westen und Osten her sollte ekzusammengedrückt werden zwischen der Lothringer Grenze und Paris. Aber, damit ein "Rannae" glücken soll, müssen die Flügel stark und erfolgreich, der Gegner aber unbehilssich sein. Nichts traf hier zu. Der linke deutsche Flügel drang durch die stark besestigte Grenzsperre Krankreichs nicht durch, der rechte Flügel war viel zu schwach zur wirksamen Umfassung, der sich Iosser außerdem durch seinen raschen Rückzug hinter die Marne entzog. Bald wurde die deutsche Rechte selbst mit Umfassung bedroht, und die geschwächte deutsche Mitte stand an der Marne und später noch an der Lisse vor der dringenden Gesahr, durch den überlegenen Gegner durchbrochen zu werden.

Die harte Wirklichkeit der Dinge hatte den Ikarusflug des deutschen

Generalstabes rasch zu Schanden gemacht.

Der Rudschlag an der Marne aber und die Notwendig= krit, alle Kräfte gegen Rußland anzuspannen, gab nun erst den Engländern die Möglichkeit, sich ein gewaltiges Festlandsheer zu schaffen und die Volkskraft seiner Dominien und Rolonien bis auf das äußerste für den Sieg heranzu= ziehen. Auch Frankreich konnte nun aus seinen afrikanischen Bestitungen jeine ermattende Volkskraft immer wieder durch schwarzes Kanonenfutter auffrischen.

Noch einmal haben wir dann an der Pser versucht, zum Angrisst überzugehen, aber wieder mit zu schwachen und außerdem mit ungeeigneten Kräften. Die gleiche Heeresleitung, die vorher für eine kürzere Dienstzeit nur Hohn und Spott und Verachtung übrig hatte, setzte Neubildungen jugendlicher Truppen von nur zweimonatiger Ausbildung an den Brennpunkt des Kampfes ein, wo sie vor der schweren Aufgabe bei aller vaterländischen Begeisterung versagen mußten. Man braucht nur die Erfolge des 3. Reservekorps mit denen der jungen Armeekorps zu vergleichen, um den ungeheuren Fehler zu begreisen, den die Heeresleitung damals begangen hat.

Im Laufe des Jahres 1915 gelang es, die russischen Kräfte weit zurückzuwerfen, aber der Eintritt Italiens in die Reihe unserer Gegner, den die Politif nicht zu verhindern wußte, verhinderte die volle Ausenutzung des Erfolges. Das Kräfteverhältnis wurde immer ungünstiger für uns, und die Russen gewannen die Zeit, ein neues großes Angriffse

heer zu bilden.

In dieser Zeit wurde nun der Kriegsschauplatz immer großartiger, immer weltenweiter sür uns und verlangte die Entsendung von Truppen, die alle von den entscheidenden Fronten abgezogen werden mußten. Es gelang zwar, Serbien und Montenegro zu erobern, die Verbindung mit der Türket herzustellen, aber es gelang nicht, das gut geführte, tapsere serbische Deer zu vernichten, und man ließ die von den Vardanellen herangezogene Salonikiarmee der Gegner dort unangesochten stehen — ein neuer großer Fehler. Sie blieb ein Pfahl im Fleische der Mittelmächte, ermöglichte die Vergewaltigung Griechenlands und hat schließlich den Zusammenbruch Bulgariens herbeigeführt, während wir selbst in den Entscheidungskamps im Westen verwickelt waren.

Anstatt hier reinen Tisch zu schaffen, verbissen wir wie unsere österreichischen Bundesgenossen uns erneut in den Rampf gegen Westen, als die Zeiten noch nicht reif dazu waren; wir vor Berdun, jene aus Tirol heraus. Nie ist ein Angriff mit fröhlicherem Optimismus, mit falscherer Auffassung der Gesantlage und mit unzulänglicheren Mitteln an der unrichtigen Stelle begonnen worden als unser Sturm gegen die gewaltige Maassestung. Zu allem Unglück hatten wir uns auf unserem eigensten Gebiet, dem der militärischen Technik, von den Gegnern überstügeln lassen, unser Angriffsgerät reichte entsernt nicht an das ihre heran. Erst als Hindenburg zur obersten Leitung berufen wurde, trat Deutschland endlich in eine Zeit der Hochrüstung ein; doch konnten wir den Vorsprung des Vielverbandes nie mehr einholen, im Gegenteil: wie an Menschemassen, wurde er uns an Kriegsmitteln mehr und mehr überlegen. Die Perrschaft zur See, die England trotz allem, was uns vorerzählt wurde, bis zum Ende des Krieges in vollem

Make behauptet hat, erwies sich mehr und mehr als eine der ausschlaggebenden Rräfte im Weltfriege. Sie ware es freilich in minderem Make gewesen, wenn die Einsicht der Kriegsverwaltung, die ja einen großen Krieg auch gegen England in den Bereich der Möglichkeit gerudt fab, porber für eine Kullung der deutschen Läger mit Lebensmitteln und Rohstoffen gesorgt hatte. Selbst in der ersten Rriegszeit hatte ste noch mehr aus dem Ausland heranziehen konnen. Aber wiederum hatte sie die Lage völlig falsch beurteilt, indem sie der Ueberzeugung lebte, daß uns der Bezug über die neutralen Lander nie wurde abgeschnitten werden können. Ueberall fehlte es ihr an der nötigen Voraussicht, überall blieb sie in ausgefahrenen Geleisen. Ohne die glänzenden Leistungen der deutschen Industrie wäre der Zusammenbruch weit früher erfolgt; aber auch sie wurde vielfach gehindert durch den Geist der Routine, durch das Besserwissen und die Schwerfälligkeit der heeres= verwaltung. Ueberall führten die Offiziere und nicht die Techniker das große Wort, auch auf Bebieten, wo jene gar nicht zu Hause waren. Ich brauche nur an die Geschichte der Tanks zu erinnern, die schließlich eine der Ursachen der taktischen Ueberlegenheit unserer Feinde wurden.

Rechnen wir dazu, daß in den Etappen keineswegs eine mustergültige Ordnung herrschte, daß vielfach in geradezu unverantwortlicher Weise mit Nahrungsmitteln und Ausrustungsstücken gewirtschaftet, das kostbare Gut verschleudert wurde, so dürsen wir uns nur wundern, daß wir so lange ausgehalten haben. Der Krontsoldat war vielfach schlecht

verpflegt.

Der Ausbruch der ruffischen Revolution, der Udergang der Herrschaft an die Bolschewiki war ein großer Glücksfall für uns, und er hatte wohl dazu dienen konnen, dem Kriege einen befriedigenden Ausgang zu geben. Aber die Militärs verdarben, was das Schicksal uns in den Schoß geworfen hatte. Der Frieden von Brest=Litowsk wurde ein illonaler Bewaltfrieden, er fachte den Willen der Westvölker, bis zum Ende auszuhalten, abermals bis zur wildesten Klamme an: Militärisch wurde er in doppelter Weise verhängnisvoll. Er verführte uns zu abenteuerlichen Kahrten, die unsere Truppen in weiteste Kernen zogen und von der Front, wo die Entscheidung fallen mußte, fernhielten. Jest erst erfahren wir, daß unser Ostheer noch 850000 Mann zählt, und daß Mackensen 170000 Mann durch Ungarn heranführt. Gewiß konnten wir unsere Oftgrenzen noch nicht völlig entblößen, aber die "Niemen= und Narew= und Weichsellinie gewährten einen ganz vorzüg= lichen sicheren Schutz unserer Grenzen, behielten wir außerdem noch Rurland und Dünaburg besetzt, achteten aber aufrichtig und ohne Hinterhältigkeit das Selbstbestimmungsrecht der Randvölker, so hätten wir 500 000 Mann mehr gegen Westen, oder einen Teil davon recht= zeitig an die gefährdete Bulgarenfront werfen können. Und sie fehlten uns wahrhaftig, als das lange bespottelte Eintreffen der Amerikaner zur bitteren Wahrgeit geworden war. Dann hatten wir die zahlreichen Divisionen der Heeresreserve vielleicht haben konnen, von denen im Ianuar und Februar 1918 so viel gefabelt wurde. Es war eine sener großen Täuschungen, mit denen man uns während des ganzen Krieges

gefüttert hat, die dann, als die Wahrheit mit einem Male durchdrang,

den jähen Stimmungsumschlag hervorriefen.

Ebenso verhängnisvoll aber wirkte eine neue Selbsttäuschung der Heeresleitung. In völliger Verkennung der Wirklichkeit schrieb sie den Zusammenbruch des russischen Heeres allein den deutschen Siegen zu, der doch zu zwei Vritteln ein Werk der Revolution war. Das verführte sie, den Feldzug des Iahres 1918 im Westen nach dem gleichen Versahren beschränkter Ausstallsoffensiven zu führen, der im Osten ansscheinend zu so guten Erfolgen geführt hatte. So wurde er zum größten und entscheidenden Fehlschlag der Feldherrnkunst Hindenburgs und Ludendorss. Sie fanden in Marschall Foch ihren Herrn und Meister.

Freilich war dazu der entsetzlichste Kehler der deutschen Politik und Deeresführung lette Borbedingung: die Erklärung des uneingeschränk= ten U=Bootkrieges und der dadurch hervorgerufene Eintritt der Ver= einigten Staaten in den Krieg gegen die Mittelmächte. Daß die oberfte Heeresleitung sich über die Wirkung des U-Bootkrieges den schwersten Täuschungen hingegeben hat, obwohl ihr doch reichhaltige Unhaltspunkte zur Verfügung stehen mußten, ist geschichtliche Tatsache. Das Ent= scheidende war eben, daß wir eher am Boden lagen als die Gegner. Berhängnisvoller war der völlige Irrtum über die materielle Bedeutung der amerikanischen Hilfe. "Ein Beer von einhalb bis zwei Millionen auszurusten und tropdem die Lieferungen an die Entente in bisberigem Umfange durchzuführen, erscheint ausgeschlossen" erklärte Hindenburg am 11. April 1917 dem Spanier Dominguez Rodino. Und auf die Krage, wie es nach einem Jahre um das amerikanische Heer in Europa fteben werde, tat er die gelaffene Begenfrage: "Ja, glauben Sie denn, wir warten, bis es unteren Feinden genehm ift?" Und noch im Juli 1917: "in nicht ferner Zeit werden unsere Feinde zum Krieden gezwungen fein." Um 3. Dezember sprach er von amerikanischer "Reklame" und drei Wochen später: "militärisch kann uns niemand den Sieg streitig machen." Um 14. März 1918 aber sprach Ludendorff das prahlende Wort aus: "Jest sind wir dem Reinde überlegen an Mannschaften und Material, Luftstreitkräften, Tanks, Gas. Alles, worauf er pocht, steht bei uns in stärkster Weise bereit. Ia, noch am 5. September 1918, als längst der Umschwung eingetreten war, als das deutsche Beer schon schwere Mißerfolge erlitten, rief Hindenburg selbstbewuft der Heimat zu: "Wir haben im Often den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun. trot der Umerifaner." Damals wufte die Truppe bereits, wie unglaublich die Heeresleitung sich felbst und sie betrogen hatte, und die Uberzeugung von der Unföhigkeit der führenden Berfonlichkeiten brach sich allgemein Bahn. Sie raubte denn auch der Truppe in vielen Kämpfen die Widerstandskraft,

Während die Frühjahrsoffensive, wenn sie überhaupt einen Zweck haben sollte, darauf angelegt sein mußte, mit allen irgend verfügbar zu machenden Kräften eine große Entscheidung zu ersechten, ehe die Amerikaner in Massen da waren, so wie Hindenburg in Aussicht gestellt hatte, begnügte sie sich mit einer Reibe eleganter Salonaesechte.

eins immer unfruchtbarer als das andere, alle auf den Bluff angelegt, die doch große Opfer kosteten und dabei die strategische Lage des deut-

schen Westheeres von Monat zu Monat verschlechterten.

Ein Sieg konnte ersochten werden, wenn die Amerikaner vom Kriege ferngehalten wurden, oder auch, wenn sie sich so spät dazu entschlossen, daß im Westen die Widerstandskraft der Franzosen inzwischen erlag. Kam die amerikanische Hilfe nur ein halbes Jahr später, so war wahrscheinlich auch England dem Ende seiner Kräfte nahe und für einen billigen Verständigungsfrieden zu haben. Troz aller Fehler stand es nicht so, daß dieser Krieg von vornherein verloren war, erst der letzte leichtsertigste Wahnsinn des Militarismus brachte dies Kunststück zu Wege, die Kraft des stärkten Volkes der Welt durch eine erdrückende Uber-

macht zu brechen.

Und immer noch brauchte das Ende nicht so gräßlich, so hoffnungs= los zu fein, wenn die Heeresleitung das Mag ihrer Gunden nicht noch durch den kläglichen Nervenzusammenbruch Ludendorffs besiegelt hätte. Die Erzwingung des fofortigen Waffenstillstandsangebotes gegenüber einer schwachen Regierung war der lette und ruchloseste Streich dos sterbenden Militarismus. Er fubr in feiner Gunden Maienblute in's Grab! Die Kriegslage war schlecht, ein ungunstiger Krieden zu erwarten, aber sie war keineswegs fo ichlecht, um einen Waffenstillstand auf iede Bedingung, einen schmachvollen Frieden zur Notwendigkeit zu machen. Dem deutschen Volke standen noch Wider standsfraftte genug zur Verfügung, um den Gegner zur Mäßigung zu zwingen, umsomehr, als auch er unter dem Drucke schwerer Sorgen und Befürchtungen stand. Aber als das System der Täuschungen endgiltig aufgedeckt, die Unfähigkeit des Militarismus offenbar war, da fand er nicht einmal mehr die Haltung, die auch im Ungluck noch Eindruck zu machen versteht, da zeigze er sich ungescheut und hilflos in feiner mahren fammerlichen Bestalt. Run erft, als der stolze Bebieter selbst den Rampf offen für aussichtslos erklärte, seine Bloge schamlos enthüllte, da wollten auch Deer und Volt um keinen Breis mehr fechten, auch dann, als in ploglichem Wandel die Heereslettung erklärte, daß fie fich getäuscht habe. Ach, fie hatte fich fo oft getäuscht, daß ihr felbst die kindlichsten Gemuter nicht mehr glaubten.

Das unvermeidliche Ende war gekommen, wir werden durch Gesichter an der Sunde eines durch und durch fehlerhaften, unfähigen

Systems zu schleppen haben.

Im gleichen Berlag find bereits erschienen:

Breis je 25 Pfennig für die Druckschrift.

<sup>&</sup>quot;Neudeutscher Parlamentarismus" von J. Giesberts, M. d. R., Unterstaatssetretär im Reichswirtschaftsamt.

<sup>&</sup>quot;Der Weg zum Volksstaat" von D Friedrich Naumann, M. d. R.

<sup>&</sup>quot;Revolution und Frauenrecht" von Abele Schreiber.

<sup>&</sup>quot;Die Einheitsschule" von 3. Tews.